

---

## Mehr legale Wege für Migration

*Entwicklungsprojekte, die Migration verhindern sollen, funktionieren nicht. Und menschliche Mobilität kann sich auch positiv auf Entwicklung auswirken.*

Von Jennifer Lehen

Während meiner Zeit in Marokko habe ich im Süden des Landes Narjiss kennengelernt, die als Vorzeige-Rückkehrerin bezeichnet werden könnte. Sie war als Gastarbeiterin nach Deutschland gekommen, hat 42 Jahre dort gelebt, und ihre fünf Kinder arbeiten alle in Dortmund. Nun ist Narjiss in ihr Heimatdorf im wirtschaftlich schwachen und von Arbeitslosigkeit geplagten Süden Marokkos zurückgekehrt, wo sie sich von ihrem Ersparnen zwei Wohnungen kaufen konnte und eine Bäckerei eröffnet hat. Sie hat fünf Mitarbeiterinnen angestellt, von denen jede wiederum drei bis vier Personen unterstützen kann, wie sie stolz erzählt.

Für Narjiss war es nicht erforderlich, an einem entwicklungspolitischen Rückkehrprogramm teilzunehmen. Durch ihren langen legalen Aufenthalt in Deutschland hatte sie beste Voraussetzungen, um aus eigener Kraft Instrumente der Migration für Entwicklung umzusetzen: Sie schickte Rücküberweisungen in ihre Heimat und baute dort einen kleinen Betrieb auf. Damit trägt sie auch zur Entwicklung ihres Dorfes bei.

Das Problem der aktuellen entwicklungspolitischen Rückkehrprogramme besteht darin, dass es eine Diskrepanz zwischen dem Angebot des deutschen Staates und den Bedürfnissen der interessierten Migrantinnen und Migranten gibt. Die Programme werden meist auf eine Zielgruppe hin ausgerichtet. Allerdings wenden sich diese Programme nicht an Menschen, die

länger in Deutschland gelebt und gearbeitet haben und gerne in ihre Herkunftsländer zurückkehren möchten. Vielmehr richten sie sich an abgelehnte Asylbewerberinnen und Asylbewerber, die oftmals nicht lange genug in Deutschland verweilen, um sinnvoll von den Programmen zu profitieren. Abgelehnte Personen haben ganz andere Bedarfe, zum Beispiel eine übergangsweise Unterkunft, und eine ganz andere Vulnerabilität. Wenn sie zurückkehren, gelten sie oft als gescheitert.

Ohne Rückkehroption würde unser jetziges Asylsystem nicht funktionieren. Die Debatte sollte aber nicht nur auf die freiwillige oder zwangsweise Rückführung in die Herkunftsländer gerichtet sein. Sie sollte auch die dahinterliegenden Dynamiken in den Blick nehmen. Viele Menschen müssen zurückkehren, weil sie Asyl in Deutschland beantragt haben, ohne zu wissen, dass sie gar kein Recht darauf haben. Viele haben zu wenige Informationen über andere Möglichkeiten, wie die Beantragung eines Arbeitsvisums in ihren Herkunftsländern. Deshalb sind grundlegende Informationen wichtige Voraussetzungen für eine geordnete, sichere und reguläre Migration.

Entwicklungszusammenarbeit steht heute oft unter besonderem innenpolitischen Druck. Sie wird zur Abwehr von Migration instrumentalisiert, anstatt bessere Informationen über Einreisebedingungen zu verbreiten. Häufig wird dies mit dem Begriff der Fluchtursachenbekämpfung gerechtfertigt. Diese soll mit

Entwicklungszusammenarbeit die Bedingungen in den Herkunftsländern so weit verbessern, dass die Menschen dort nicht mehr auf die Idee kommen, nach Deutschland zu „flüchten“. An diesem Begriff und den Projekten, die darauf aufbauen, sind verschiedene Aspekte problematisch.

Zunächst muss zwischen Flucht und Migration unterschieden werden. Flucht hat mit der Genfer Flüchtlingskonvention einen völkerrechtlichen Rahmen; alle Staaten, die sie ratifiziert haben, sind verpflichtet, Menschen Schutz zu gewähren, die politisch verfolgt werden oder aus einem Konfliktgebiet fliehen. Migration ist jede andere Art von internationaler und längerfristiger Mobilität. Jedoch kann nicht immer genau zwischen Flucht und Migration differenziert werden, da manche Menschen ihr Land aus einer Kombination von Gründen verlassen: staatliche oder nichtstaatliche Verfolgung und schlechte wirtschaftliche Perspektiven.

### Druckmittel gegenüber Drittstaaten

Mit dem Begriff der Fluchtursachenbekämpfung werden auch diese gemischten Migrationsbewegungen angesprochen. Entwicklungsgelder werden genutzt, um Migration abzuwehren. Allerdings kann Migration nicht grundsätzlich verhindert werden. Die Theorie des „migration hump“ (Migrationsbuckel) zeigt, dass es bei steigendem Pro-Kopf-Einkommen und mehr wirtschaftlicher Entwicklung zunächst zu mehr Migration kommt, weil sich die Menschen dieses teure Unterfangen nun leisten

können. Die Schaffung von Einkommensmöglichkeiten, gern als „Bleibeperspektive“ betitelt, führt also zunächst zu mehr Migration. Erst wenn diese sich nicht mehr lohnt, gehen die Zahlen zurück. Aber dies ist eher eine Frage von Jahrzehnten.

Mit diesen neuen Konzepten Fluchtursachenbekämpfung und Bleibeperspektive werden die Werte und Prinzipien der Entwicklungszusammenarbeit untergraben, deren ursprüngliche Ausrichtung dazu dienen sollte, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern und die Kluft zwischen Arm und Reich zu verringern. Nun sollen diese Mittel dazu dienen, unser behagliches Leben in Europa vor Zuwanderinnen und Zuwanderern zu schützen. Entwicklungsgelder werden sogar als Druckmittel gegenüber Drittstaaten instrumentalisiert, um migrationspolitische Interessen wie Rückübernahmeabkommen durchzusetzen. Mittlerweile fließen mehr Gelder in Länder, die für Migrationsbewegungen strategisch bedeutsam sind, als in jene, die am meisten auf Hilfe angewiesen sind.

Wie können die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den positiven Auswirkungen der Migration für Entwicklung besser ausgeschöpft werden? Ich plädiere für einen Perspektivwechsel. Mobilität wirkt sich positiv auf Entwicklung aus, sowohl für Ziel- und Herkunftsländer als auch für Migrantinnen und Migranten, für ihre Familien und Gemeinschaften. Wir sollten aufhören, Entwicklungszusammenarbeit als Instrument zur Verhinderung von Migration einzusetzen. Vielmehr sollten wir mehr Migranten wie im oben genannten Beispiel fördern. Die Rücküberweisungen übersteigen schon jetzt die offiziellen Entwicklungsgelder bei Weitem (529 versus 176 Milliarden Dollar). Wissenstransfer durch Rückkehr und Reintegration, Unterstützung der Diaspora und Ausbildungspartnerschaften bringen alle Seiten weiter.

*Es fließen mehr Gelder in Länder, die von strategischer Bedeutung für Migrationsbewegungen sind*

---

Legale Migrationswege gehören zu einer ganzheitlichen Migrationspolitik. Rückkehrprojekte scheitern oft daran, dass sie den Migrationszyklus nicht zu Ende denken – Migration ist keine Einbahnstraße. Die Partnerländer haben andere Interessen, sie wollen zirkuläre Migration stärken, zum Beispiel durch saisonale Arbeitsvisa. Diese Interessen sollten mit in Betracht gezogen werden, um eine funktionierende gemeinschaftliche Migrationspolitik zu gestalten, mit Partnern auf Augenhöhe. Das neue Fachkräftezuwanderungsgesetz, das Anfang 2020 in Kraft

treten wird, geht einen kleinen Schritt in Richtung einer vereinfachten Einreise nach Deutschland. Die Bundesregierung sollte mutiger in der Schaffung von legalen Migrationswegen sein. Dies würde auch zu einer Verringerung der gefährlichen irregulären Migration beitragen, die in den vergangenen Jahren so viele Menschenleben auf dem Mittelmeer gefordert hat. Und gleichzeitig wäre es der deutschen Wirtschaft zuträglich. • •

Jennifer Lehnen beschäftigte sich in Rabat, Quito, Berlin und Recife mit Instrumenten zur Unterstützung von rückkehrenden Migrantinnen und Migranten.

## Es gibt nicht nur eine Geschichte

*Wenn wir humanitäre Hilfe leisten wollen, müssen wir die Folgen unserer Projekte abschätzen. Das gilt auch für die Entscheidung, wie und an wen Geldzahlungen geleistet werden.*

Von Corinne Duriaux

Dieser Artikel könnte mit dem Bild einer mittellosen Frau in Nigeria beginnen. Einer Frau, der es nicht gelingt, eigenständig ihr Einkommen zu erwirtschaften, und die deshalb auf die Unterstützung durch Hilfsorganisationen angewiesen ist. Meistens reicht das Geld nicht für drei Mahlzeiten und schon gar nicht für die Schulgebühren ihrer Kinder. Sie lebt mit ihrer Familie unter einfachsten Bedingungen in einer Hütte, und Krankheiten gehören zu ihrem Alltag. Es ist ein Bild, das in Nachrichten und Spendenaufrufen immer wieder von afrikanischen Ländern gezeichnet wird. Ist dieses Bild falsch? Es ist sicherlich unvollständig.

Mit der Gefahr einseitiger Geschichten setzt sich die nigerianische Autorin Chi-

mamanda Ngozi Adichie in ihrem Ted-Talk „The danger of a single story“ auseinander. Sie erläutert, dass durch die Verengung der Perspektive auf nur eine von vielen möglichen Geschichten über Personen, Gruppen oder Orte Stereotype und Klischees entstehen. So sei das Bild von Afrika in den westlichen Industriestaaten verzerrt und zeige oft nur negative Seiten. Laut Adichie hält sich dieses Bild so hartnäckig, weil die Geschichte des afrikanischen Kontinents so ständig erzählt wird. Wenn es um humanitäre Hilfe geht, wird oft dieses Bild gezeichnet – und auch ich werde in gewisser Weise diese eine Geschichte weitererzählen. Deshalb ist mir der Hinweis auf Chimamanda Ngozi Adichie so wichtig, deren Werke ein ganz anderes Bild von Nigeria zeichnen.